





An der Stadtmauer

Albert Lang (München)

### Auf einen Tod

Wie sie's getan . . . mit einem Körnchen Blei,  
Mit einem Endchen Stahl . . . 's ist einerlei.

Doch daß sie ging und daß das Sonnenlicht  
Nicht süßer deuchte ihren zwanzig Jahren,  
Daß selbst des teuren Glaubens strenge Pflicht  
Sie nicht geschreckt; daß ihren blonden Haaren  
Der Wittwenschleier unerträglich schien,  
Wer kann es fassen, der einst sie und ihn  
Beim Tanz, beim Ritt, beim lauten Mahl gesehen?  
Sie schien sein Kind weit mehr als seine Frau,  
Ging neben ihm so scheu wie Kinder gehen —  
Und tat nun dies.

Er war doch streng und rauh,  
Das Haar schon eisengrau, und im Gesicht  
Schien jede Falte ehern festgeschmiedet.  
Im Scherze selbst war seine Lippe nicht  
Von einem Lächeln süßigend umfriedet.

Er war nur schön, da er zu Felde zog:  
Er hob den Säbel, und ein Grützen flog  
Zu ihr hinauf, die auf dem Rundbalkon  
Im weißen Kleide ohne Tränen stand.  
Sie winkte zaghaft mit der kleinen Hand  
Und donnernd stob ins Weite die Schwadron.

Nun tat sie dies. Und was die Tat gebar,  
Wer faßt es? . . . Freilich sagte der Husar,  
Der seinen Herren aufhob von der Erde,  
Von der Attacke Hufen wild zerstampft,  
Daß einmal noch mit sterbender Gebärde  
Sich seine Hand zur Brust emporgekrampft  
Und suchend durch das Hemd zum Herzen wühlte —  
Da lag ein Goldgehäuse, rund und schlicht,  
In einem Band. Und da er's tastend fühlte,  
Starb er mit einem Lächeln im Gesicht.

Margarete Miltshinsky

### Sonntagnachmittag

„So,“ sagte Schwester Lisa befriedigt und hing ihre Arbeitsschürze an den Haken, „nun hab' ich Euch genug gequält mit Verbinden und Massieren, nun wollen wir ordentlich Sonntag feiern.“ Sie durchschritt den langen kahlen Saal mit den fünfzehn eisernen, schmalen Betten und holte aus ihrem Schrank ein umfangreiches, weißes Paket, das sie auf ihren kleinen Tisch niederlegte. Sie wurde

mit großer Eile umringt, während die papierene Hülle fiel; ein großer, goldbrauner Napfkuchen stand königlich in dem dürftigen Lazarettzimmer.

„Dunner!“ sagte der lange Pionier Mau, und er gab damit der allgemeinen Stimmung Ausdruck. Schwester Lisa machte sich lächelnd daran, das duftende Wunder in fünfzehn Stücke zu zerschneiden. „Ich!“ sagte Mau ohne lange Umstände und fing an den Kuchen auszuteilen. Er versäumte es nicht, dem Freiwilligen Fricke das

größte Stück zukommen zu lassen. Fricke war der einzige „Schwere“ im Saal. Eine böswillige Schrapnellkugel hatte ihn in den Rücken getroffen, eben dorthin, wo die feinen Fäden unseres Seins zusammenfließen. Nun hingen seine jungen Beine an ihm herab wie tote Tiere, und es war nicht anzunehmen, daß sie jemals wieder dem Rufe seines Gehirnes folgen würden.

Dieser feine, schöne Junge war für seine Saalgenossen der Gegenstand immerwährender Für-



Bayerngräber am Reichsackerkopf

Ernst Vollbehre (Kriegsmaler)

forge und Rücksichtnahme. Ihm zu Liebe konnten sie sogar das Rauchen lassen, und ein Zucken um seinen blaffen Mund dämpfte ihre lauten, genesenden Stimmen. Er nahm alles mit der gleichen, stillen Dankbarkeit hin; nur wenn Schwester Lisa an sein Bett trat, kam ein junges und fröhliches Lächeln in sein Gesicht. Doch darin unterschied er sich nicht von den andern. Diese junge Schwester mit den schönen, schmalen Händen war für sie alle der Gegenstand anbeholdenen und unbegrenzten Vertrauens. Daß sie „freiwillig“ war und von weiß Gott was für vornehmer Herkunft, tat dem keinen Abbruch: In dem fremden, französischen Ort, in dem kahlen und dürftigen Lazarett war sie nichts Geringeres als eine Mutter und heimlich Geliebte — und ein Stückchen deutsche Heimat. — Und sie wußte das wohl zu schätzen. —

Der Kaffee war getrunken, und die Soldaten gingen an ihre Sonntagnachmittagstretungen. Sie saßen plaudernd um dieses und jenes Bett, sie kramten Photographieen von zu Hause hervor, sie schrieben Briefe oder nähten mit steifen Fingern an einem Knopf, lauernd, ob Schwester Lisa nicht bald zu Hilfe käme. An dem Tisch neben dem schwarzen, eisernen Ofen, der den nebligen trüben Novembernachmittag traulich erwärmte, hatte sich der alltägliche Tarok entwickelt. Sie schrien und gestikulierten; die Karten fielen klatschend auf den Tisch. Der kleine, brünette Elsässer Lavigne, der nur gebrochen Deutsch sprach, — wie so viele dort

unten, die in unsern Reihen kämpfen, — schrie alle Augenblicke „Betrug!“ was seinen Partner Müller stets aufs Neue in große Heiterkeit versetzte! — Der Unteroffizier Seehausen hatte sich längstlang auf sein Bett gelegt und schlief friedlich inmitten all dieses Lärmes.

„Daß Ihr mir nicht um Geld spielt!“ rief Schwester Lisa den Bierern am Tischchen zu und trat an das Bett des Freiwilligen, der mit stillen Augen seinen Kameraden zugehört hatte. „Na, kleiner Fricke,“ sagte sie freundlich, „was wollen wir zwei treiben?“ Der junge Soldat nahm glücklich ihre Hand. „Ach, Schwester,“ sagte er mit seiner hellen, norddeutschen Stimme, „nun müssen Sie mir wieder von Ihren Reisen erzählen.“ Schwester Lisa zog eine Handarbeit hervor, eine kleine liebliche Stickerei, die ihren schönen, verarbeiteten Händen sofort die Grazie ihrer mühsigen Tage zurückgab und setzte sich an das Fußende des Bettes. „Und wovon soll ich heute erzählen?“

„Wieder von Indien!“ sagte Fricke und legte sich mit leuchtenden Augen in seinen Kissen zurecht. — Unter den leisen Worten der Schwester stieg die Weite der Welt vor ihm auf, nach der ihn immer verlangt hatte. Fremde Lieder klangen an fernen Küsten, braune Menschen, farbige Tücher um die schmalen Hüften, liefen über bunte, belebte Gassen, große Schiffe lagen mit stillen Lichtern in nächtlichen Häfen, und die weißen, fremden Götter schwiegen lächelnd in ihren goldenen Tempeln.

Weite der Welt! Lockende, verlockende Weite der Welt!

Schwester Lisa erzählte von Benares, der heiligen Stadt am Ganges. „Ach, wissen Sie, Fricke,“ sagte sie, „es ist nicht alles schön dort, nur so seltsam. Wenn man auf einem der flachen Boote den Ganges entlang fährt und sieht die Stadt mit Tempeln und Treppen und schmalen Straßen sich in weißen Terrassen am Ufer erheben, so erscheint sie als ein schönes Wunder Indiens. Doch wenn man dann durch diese Straßen geht, die vom Schmutz der heiligen Küche erfüllt sind, wenn man in den Affentempel, in den Tempel der Fruchtbarkeit, in alle diese Stätten bizarrster, religiöser Verirrungen tritt, wenn man die ausfahigen Skelette der Bettler und Heiligen auf den Treppentufen sitzen sieht — nein, Fricke, da faßt einem ein Grauen vor dem Leben dieser Menschen. — Aber unter den Fakiren, da ist wohl mandymal einer, dessen Lächeln an das Lächeln seines großen Buddha erinnert.“

Am Tisch der Spieler erhob sich ein großes Getöse; sie spielten natürlich wieder um Geld und waren sich in die Haare geraten. Die andern standen um sie herum und lachten. Schwester Lisa brauchte eine Weile, bis sie Frieden gestiftet hatte. Dann kehrte sie zu dem Freiwilligen zurück, der sie mit knabenhafter Ungeduld erwartete. „Und wie ist es denn unten am Ufer, Schwester?“ frug er sofort. „Am Ufer unten, da ist es bunt genug;



Dorfklatsch

da sind die Verbrennungsstätten der Hindus; vier, fünf Holzstöße rauchen dort oft auf einmal und die Verwandten stehen so fremd davor, als ginge sie das alles garnichts an. Hunderte von Pilgern baden oft in der gelbbraunen Flut, und es ist nicht schön, Fricke, wenn ein junger, gesunder Pilger neben einem Ausfägigen steht, und die Wellen fließen von diesem herab zu ihm. Aber darum kümmern sie sich nicht, sie sind voller Glauben an das heilige Wasser."

"Glauben," — sagte Fricke, und sein junges, leidendes Gesicht nahm einen grüblerischen Ausdruck an — "wenn man darüber nachdenkt, wie die Menschen überall auf andere Götter bauen, da weiß man schließlich nicht mehr, welches der rechte Glaube ist."

"Ach, Fricke," sagte Schwester Lisa, und ihr Blick streifte unwillkürlich das Kreuz auf ihrem Arm, "jeder Glaube ist wohl gut im Entstehen, weil jeder von der Liebe ausgeht; Irrtümer sind hier wie dort. Und ich glaube, es kommt gar nicht darauf an, ob es der rechte Glaube ist. Es wird wohl nur auf die rechte Sehnsucht des Herzens ankommen."

Die Schwester lehnte sich in ihren Stuhl zurück, und ein schönes Erinnern belebte ihr Gesicht. "Aber bei Nacht," fuhr sie fort und war mit ihren Gedanken wieder am Ganges, — "bei Nacht ist es schön dort! Da ist das Wasser ganz dunkel und tief und rauscht leise gegen die Ufer. Und die Sterne, Fricke, die sind so groß dort, daß sie Bahnen werfen, wie kleine Monde. Dann sieht man wohl in ihrem Licht einen Pilger in den hohen Gräsern stehen; seine bronzene Haut schimmert matt in der nächtlichen Helle, und er hat sein Gesicht und seine Hände emporgewendet. Seine Hände hat er zu einem Gotte emporgewendet."

"Und ist es still?" frug Fricke, und seine junge Stimme bebte, "hört man keinen Laut?"

"Es ist ungeheuer still; nur zuweilen hört man den hellen Schrei eines Affen oder eines Nachtvogels Stimme."

Schwester Lisa hatte ihre Arbeit in den Schoß sinken lassen und schwieg. Es war dämmerig geworden. Die Soldaten saßen stiller in dem langen Saal. "Licht?" frug die Schwester. Ein allgemeines Nein antwortete und Müller, der immer singen mußte, schlug ein Lied vor. "Ja, singt, Kinder, singt!" bat Schwester Lisa, "das ist ein schöner Abschluß für einen Sonntag-nachmittag."

Ein Lied stieg auf, schlicht und ein wenig traurig, wie es das Volk liebt. Sie sangen zweistimmig, und es klang gut ineinander.

Schwester Lisa ließ die schönen Hände in ihrem Schoße ruhen; sie sann und lauschte. Vertraute Klänge ergingen an sie, Laute des großen Lebens, das sie verlassen hatte, um in einer fremden Einsamkeit zu dienen. Aber sie scheuchte sie fort. "Lock' mich nicht," sagte sie leise vor sich hin.

Der blasse, kleine Fricke lag mit geschlossenen Augen in seinen Kissen und dachte an die fernen Länder, die er niemals sehen sollte. Pfadlos lag die Weite der Welt vor seinen zwanzig Jahren.

Ein Lied nach dem andern klang durch den verdämmernenden Saal, den die Straßenlaternen schwach erhellen — schöne Lieder von Heimat und Krieg und von der Liebsten. Leise tönten sie hinaus in die schmalen, französischen Gassen.

(m.) E. von Uhde (Feldafing)



Abend an der Elbe R. Fiedler (Bootsmannsmaat)

## Prismata

Die Heiterkeit ist eine Base der Schönheit; aus der Zigeunerseitenlinie des königlichen Geschlechts.  
(Aber des königlichen Geschlechts!)

Zwischen Primel und Maaslieb hockt ein kleiner Hirtenbengel. Locken, Hemd und Hose. Weiter nichts.

Und lacht.  
Da nahen sich von der Stadt her (... von der dunstigen, rauchigen, fleißigen Stadt) ... in Abständen von 300 Meter drei dunkle, würdige Gestalten.

Die erste ist der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Schäferling.

"Warum lachst Du?"  
"Weil ich froh bin."

Der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Schäferling geht weiter und sagt sich:

"Also ohne Grund. Ein positiver Basis ermangelndes Lachen. Man kann diesen Zustand als äußerst benigne, akute, spontane Lustpsychose bezeichnen. Prognosis optima, therapia nulla. ... Einfältiger Bengel." ...

Nun kommt der zweite.  
Es ist der Geheime Regierungsrat Professor Dr. Lüsterling und liest über Logik.

"Weshalb lachst Du?"  
"Weshalb lachst Du nicht?" ... antwortet der Lausbus und wirft eine handvoll Blumen gegen ihn.

Der Geheime Regierungsrat Professor Dr. Lüsterling, der über Logik liest, geht weiter und sagt sich:

"Als Antwort Gegenfrage mit bezüglicher Handlung. Der Kausalnexos besteht, die Prämisse ist unklar. — Es wäre zunächst festzustellen:

1. ....
  2. ....
  3. Weshalb lache ich nicht? ...
- Ja, weshalb lache ich nicht? ...  
Ein interessanter Knabe! ..."

Der dritte.  
Herr Geheimer Hofrat Prof. Dr. phil. Ritter von Kraftstoff.

"Aus welchem Grunde lachst Du?"  
"Weil Du grad' so saudumm fragst, wie die zwei!" (Zeigefinger). ...  
Schlägt einen Purzelbaum und rennt fort.

Der Geheime Hofrat Prof. Dr. phil. Ritter von Kraftstoff bleibt lange sinnend stehen.

Dann tut er mit seinem Stock einen Hieb durch die schmeichelnde Sonnenluft, der merkwürdige Ähnlichkeit mit einer langvergeffenen Tiefquart hat ... und lacht.

Und sagt im Weitergehen: "Ein unverschämter Schlingel! ... Aber er hat Recht!"

Sie ist nämlich aus königlichem Geschlecht, die Heiterkeit, wenn auch aus der Zigeunerseitenlinie!

Friedrich Wolf

## Lachen

Sie war immer ein wenig stolz darauf gewesen, als seltene Frau zu gelten. Ihrem Manne war sie bald Schmuckstück, bald Kamerad. Erschien sie neben ihm in Gesellschaften, so liebte sie es, abgemessen und königinnenhaft zu sein, löste aber beim Schluß ihre Würde stets in befreites, köstliches Lachen. Und kamen die Beiden heim, spät nachts, da fanden sie ihre Wohnung leer und sad. Aus lauter Lust an Buntheit und Leben warfen sie alles durcheinander, Bilder, Truhen, Sessel, Kissen, Vasen, Blumen. Daß die Dienerschaft am Morgen glauben konnte, Einbrecher hätten gehaust.

Er liebte seine junge Frau — er betete sie an.

Sie war Studentin gewesen, ehe er sie heiratete. "Weißt Du noch," fragte er oft, "als Dich damals die Frauenrechtlerin bestürmte, Du solltest ihr einen zündenden Vortrag halten über Wahlrecht?" — "Ja, Kurty." — "Und Du ihr antwortetest, Du würdest lieber einen Bund 'Antifrauenwahlrecht' gründen?" — "Stimmt — aber ich habe ihr auch gesagt, ich müßte einen neuen Frühjahrsput wählen, das wäre viel wichtiger — davon hinge die Stimmung eines ganzen Sommers ab ..."

Wie ein Schuljunge so wild küßte er seine Frau, wenn sie das erzählte — das mit dem Frühjahrsput. Denn in dem Hut hatte er dieses